

Pressebericht

12. Medizinethische Fachtagung in der Phil. Theol. Hochschule Vallendar am 16.4.2016

## **Kind (er) leben**

### **Einfluss von Pränatalmedizin auf Familienplanung und Geschwisterthemen**

Zu einer spannenden, lebendigen Fachtagung trafen sich in Vallendar 70 Teilnehmer aus medizinischen, beraterischen und seelsorglichen Berufsgruppen .

Schwangerschaft, Kinderwunsch und Familienleben unterliegen gesellschaftlichen Weiterentwicklungen und medizinischen Fortschritten in Implementierung, Diagnostik und Therapie. Erfüllung des Wunsches nach einem Kind, einem gesunden Kind , einem `richtigen` Familienleben stehen Diagnosen einer zu erwartenden Behinderung, frühe Kindsverluste und Auswirkungen auf das `System` Familie insbesondere Geschwisterkinder gegenüber.

Prof. Dr. Alfred Schuchart von der Phil. Theol. Hochschule in Vallendar begrüßte die Tagungsteilnehmer zu dieser 12. Veranstaltung in Folge und stellte den Zusammenhang mit dem Abschluss zur Woche für das Leben her. Frau Prof. Dr. Rieke als Ärztl. Leitung der Katharina Kasper Stiftung und Mitveranstalterin der Tagung leitete danach den ersten Fachbeitrag ein.

Kinderleben, die Kinderwunschsituation mit ihren Chancen und Problemen erläuterte Frau Dr. Krusenotto als Gynäkologin und Psychotherapeutin in einer Kinderwunsch-Praxis. Dabei wurde die Komplexität der Thematik anhand von Fallbeispielen sehr gut verständlich.

Im Anschluss stellte Herr Prof. Dr. Pater Niederschlag als Leiter des Ethik Institutes der Hochschule den ausgewiesenen Experten zu ethischen Aspekten vor: Herr Prof. em. Johannes Reiter von der Universität Mainz.

Leben sei ohne Bedingungen anzunehmen – daher gebe es kein Recht auf ein (gesundes) Kind, keinen Anspruch auf eine Familie. Reproduktionsmedizin werde von der katholischen Kirche abgelehnt Die gute Hoffnung solle versus einer abzusichernden Hoffnung im Vordergrund bleiben. Pränataldiagnostik sei nur zu rechtfertigen, wenn eine Option auf Therapie bestehe oder wichtige Informationen für den weiteren Verlauf der Schwangerschaft oder der Geburt daraus gewonnen werde und nicht nur einer Abbruchentscheidung diene. Präimplantationsdiagnostik - Diagnostik an der befruchteten Eizelle außerhalb des Mutterleibs - sei prädiktiv selektiv und nur unter wenigen Voraussetzungen zu dulden. Es dürfe aus christlicher Sicht kein gesellschaftlicher Druck hin auf ein gesundes Kind und Vermeidung von Leben mit Beeinträchtigungen geduldet werden.

Gott sei Leben, jegliches Leben sei von Gott, und müsse dementsprechend in seiner ureigenen Würde gesehen werden.

Frau Prof. Willenbring, Psychologin und Familientherapeutin von der Katholischen Hochschule Berlin betrachtete die Thematik als systemische Übergangssituation und nahm dabei sowohl die pränatale, als auch die postnatale Belastung durch unerwartete Diagnosen in den Blick. Familien würden nachhaltig durch pränatale Diagnostik, Umgang mit einer zu erwartenden Behinderung, eventuellem frühen Verlust eines Kindes oder postnatal mit einem beeinträchtigten Geschwisterkind beeinflusst. Deren Recht auf Selbstbestimmung in anstehenden Entscheidungen und Lebensgestaltung werde insofern missbraucht, als dass in diesen kritischen Lebensereignissen niemand losgelöst von seinem Umfeld seine Entscheidungen treffe. Jede Befundmitteilung führe

zu einer neuen, veränderten sozialen Rolle und nichts sei mehr so wie zuvor. Es ergäben sich Besonderheiten in der weiteren Alltagsgestaltung, Veränderung der bisherigen sozialen Beziehungsnetze und neue Aufgabenfelder in einem Expertennetzwerk.

Die Referentin forderte Entlastung von Paaren in dieser Situation und eine kritische gesellschaftliche Überprüfung des Behinderungsbegriffes, sofern er auf leidvolles Leben reduziert wird und stärkere Einbeziehung der Ressource Inklusion.

Diese theoretischen Ausführungen wurden durch die Perspektive von `Alltagsexperten` mit Leben gefüllt: Ehepaar Walker, Eltern von 2 gesunden Söhnen, einem inzwischen an Mukoviszidose verstorbenen Sohn und 3 Pflegekindern mit Down Syndrom konnten sehr eindrucksvoll die Auswirkungen der Gesamtsituation auf die beiden nicht beeinträchtigten Kinder, mit deren jeweils individuellen Reaktionen darstellen. Herr Rhensius, MA Soziale Arbeit und jüngerer Bruder eines Mannes mit Down Syndrom konnte seine persönlichen Erfahrungen in Forschungsergebnisse zu dieser Thematik integrieren.

Wo bleiben die `gesunden` Geschwister in Umbruchzeiten von Schwangerschaft und Leben mit chronisch kranken oder beeinträchtigten Kindern. Frau Anne Schardey stellte als Vorstandsmitglied die zu diesem Thema gegründete Stiftung `Familienbande` und deren Angebote für Geschwisterkinder vor. Die Stiftung ist institutionell gut vernetzt und gefördert. Sie bietet über die Homepage regional angepasst Aktivitäten und Ansprechpartner für Geschwisterkinder an.

In der abschließenden Podiumsdiskussion unter der Leitung von Frau Dipl. Psych. Anke Thullen, Heinrich Haus in Engers, entwickelte sich eine lebhaft Diskussions über die Perspektiven von Beratung, Begleitung und Herausforderungen. Unter der systemischen Vorstellung, dass alles miteinander verknüpft ist und sich gegenseitig beeinflusst, wurde die Bedeutung, die Verantwortung und die Notwendigkeit des Austausches untereinander aller beteiligten `Experten` deutlich. In deren Unterschiedlichkeit der Arbeitsanforderungen verglich Frau Thullen die einzelnen mit Musikern, die jeder ihr Instrument beherrschen, sich aber nun mit den anderen Musikern abstimmen müssen, auf sie hören und viel miteinander kommunizieren, damit daraus ein Konzert ohne Misstöne werde. Das Ganze sein ein langwieriger Prozess, auf dessen Weg sie alle gemeinsam seien. Diese Tagung sei dabei ein wichtiger Baustein im interdisziplinären Dialog, so verabschiedete Frau Dr. Rieke die Anwesenden und lud bereits für die 13. Veranstaltung in 2017 ein.